

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osnabrücker und Pöster Zeitung.)

1826.

XXV.

25. März.

Ist nur ein guter Boden da,
Den Saamen zu empfangen,
Und ist ihm nur, zur Pflege, nah
Ein ernstliches Verlangen, —
Dann braucht für Saamen und für Saat,
Für guten Plan und guten Rath,
Dir weiter nicht zu bangen.

Denkw. In Schaffhausen (Schweiz) lebt ein Cattundrucker, Namens Müller, der auch die Seiden- und Indienne-Färberey mit gutem Erfolg aus sich selbst gelernt hatte. Eines Tags war sein jüngster Sohn, Jacob, ein 16jähriger Junge, zugegen, als ein Fremder auf zwey alte, große, schöngearbeitete Glasmalereyen das fast ungläubliche Gebot von 1500 Gulden antrug. Die Kunstwerke waren ein Paar wohl-erhaltene Fensterscheiben aus dem längst abgegangenen Kloster Allerheiligen zu Schaffhausen, im Besitz eines geschätzten Kunstkenners und Kunstliebhabers, Hn Kellers, ebendasselbst. Dem jungen Müller fiel die Sache ausserordentlich auf. Wie viel schneller ließ sich da reich werden, und eine Familie erhalten, als durch das mühsame Gewerbe des Vaters! Dieser so nahe liegende Gedanke fiel mit großem Gewicht in die Seele des Jünglings, und der Vater, auf technische Geschicklichkeit einen hohen Werth legend, die- weil er selbst sich darin hervorthat, munterte den Sohn auf, einen Versuch in dieser Sache zu machen. Drey Jahre wendete nun der Jüngling auf seine dießfalligen Bemühungen; durch die häufigen Arbeiten beim Feuer und die man- cheley Chemischen Experimente schwächte er seine Gesundheit dergestalt, daß er seitdem Jahrelang Noth hatte, sich auch nur leidentlich hinzubrin-

gen; aber sein geduldiger Eifer belohnte sich; er wurde glücklich der WiederErfinder der alten Glasmalerey; der nämlich: „Einverleibung der Farbenbilder mit dem Glasstoff, nicht aber bloßes Auftragen oder Zipiren derselben.“ Jacob Müller begab sich dann zu seinem Bruder Georg, seines Handwerkes ein Wagner, nach Bern, wo nun Beide, von der Regierung des Kantons unterstützt, Beschäftigung vollkäu haben. Ein Schreiben aus Bern von diesem Monath meldet: „Die Gebrüder Müller, Glasmaler, vervollkommen sich in ihrer Kunst zusehends. Ein Wappenschild des Herzogs v. Berry, welchen sie vor Kurzem auf Bestellung verfertigt haben, läßt weder an Pracht und Reinheit der Farben, noch an Zartheit der Zeichnung etwas zu wünschen übrig, und kan mit den schönsten Glasmalereyen des Alterthums wetteifern. Derselbe ist ungefähr in der Größe eines Geviertschuhes, im Preis von 250 SchweizerFranc's; aber es werden noch viermal größere Arbeiten und in gleichem Preis geliefert, alsdann nach größerem Maasstab der Zeichnung. Wappen zu ein Fuß Höhe und neun Zoll Breite werden zu Preisen von vier bis sechs Louisd'or verfertigt, je nachdem die Zeichnungen mehr oder minder schwierig sind. Auch große farbige Glasscheiben, rothe, gelbe, blaue, grüne, violette ꝛc zur Fensterverzierung von Zimmern, oder zum Gebrauch der Naturforscher werden von den Gebrüdern Müller in allen Abstufungen der Farben verfertigt. Der jüngere von diesen Brüdern ist eigentlich derjenige, der das schöne Noth der alten Glasmalerey wieder entdeckt hat; er behandelt die Sache noch als Geheimniß. Das Glas, welches die Gebrüder Müller zu ihren Malereyen gebrauchen, wird von ih-

nen selbst in den Glashütten zugerichtet, und ist ganz von dem Glase, wie es die Pariser Fabriken liefern, verschieden. Denn letzteres ist gefärbtes Glas, das aus dem Ziegel zu Fensterglas verarbeitet wird und durch und durch gefärbt ist; und auf solches läßt sich keine andere, noch hellere Lunte auftragen, folglich ist's für die Glasmalerey unbrauchbar. Hingegen das sogenannte Uiberfangglas ist nur auf Einer Seite (roth, blau &c) gefärbt, und wird von den Gebrüder Müller selbst bereitet, und zwar folgendermaßen: Wenn in zwey besonderen Ziegeln, der eine mit farbigem, der andere mit weißem Glas gefüllt, das Glas in seinem gehörigen Fluß ist, taucht der Arbeiter zuerst sein Blaserohr in die gefärbte, hernach in die weiße Masse, bläst eine Kugel, und verfährt übrigens wie mit dem Fensterglase. Der innere Theil der Kugel wird dann ganz vom farbigen, der äußere vom weißen Glase gebildet. Bei diesem Verfahren aber begegnet es leicht, daß die entstehende Glasscheibe, auf dem Ende, wo das Blaserohr war, viel satter gefärbt wird, als am andern Ende der Kugel, wo die Farbe sich schon mehr ausgedehnt hatte, folglich leichter wird. Große weiße Glasscheiben in farbige umzuwandeln, ist zu kostbar und gefahrvoll. Mit sogenanntem Uiberfangglas, welches weit hellere und durchsichtigere Farben gibt, als durch und durch gefärbtes, sind die Gebrüder Müller in mehreren Arten versehen. Ihre Glasmalerey geschieht auf folgende Weise: Wenn ein Wappenschild oder dergleichen bestellt wird, dessen Feld oder Verzierung im Grund zum Beispiel roth ist, so aber, daß viele andere Zeichnungen von Farben in das rothe Feld eingetragen werden

folken, muß der rothe Uiberfang stellenweise abgeschliffen werden, bis auf das weiße Glas, und erst dann malt man diese Bilder wieder nach ihren Farben. So mag die Schweiz, neben ihren übrigen Natur- und KunstMerkwürdigkeiten, künftighin auch in der Verschönerung ihrer Kirchen, Capellen, Landhäuser &c durch Hilfe der Glasmalerey, mit England wetteifern, wo alterthümliche, oder im neuesten Geschmack errichtete Gebäude, selten des zauberhaften Dämmerlichtes entbehren, das durch gemalte oder gefärbte Fensterscheiben in irgend ein Lieblingszimmer fallen muß."

Empfehlung. Der Mechanicus Hoffmann in Leipzig macht Folgendes bekannt: „Um den Gebrauch meiner „Rettungsleiter von Drath“ gemeinnützig zu machen, habe ich mich mit der Fabrication derselben so eingerichtet, daß ich davon die Leipziger Elle für 9 gGr. (33½ kr C. M.) verkaufen kan. Eine solche Leiter trägt drey erwachsene Personen ganz sicher, und bei einer Länge von zwey Stock Höhe nimt sie, zusammengelegt, nicht mehr als einen Cubikfuß Raum ein. Da ich mich über die nützliche Verbreitung der erwähnten Leiter mehr freue, als über den daraus zu ziehenden Gewinn, so mach' ich mir es zum Vergnügen, denen, welche einige Vortheile bei der Fabrication dieser Leiter von mir zu erfahren wünschen, ausführliche Auskunft darüber zu ertheilen."

ForstDenkw. Im Stadtwalde der freyen Stadt Frankfurt besteht seit mehr als 50 Jahren die Einrichtung, daß die Wurzeln der gefällten Bäume unbemittelten Leuten unentgeltlich überlassen werden. Dieß hat, auffer der wesentlichen Hilfe, welche dadurch fleißigen Ar-

men zugeht, auch für die ForstCultur wichtige Vortheile, und es trägt viel bei zur Verminderung des Holzfrevels. Bei dem Ausrodern werden aber keine Ausrodemaschinen angewendet, auch nicht mittelst Schießpulvers die Wurzeln auseinander gesprengt, da es nur die Seiten- und NebenWurzeln der schon samt dem Stocke oder Stubben ausgerodeten Bäume betrifft, wie aus dem Folgenden erhellt. Nach der in gedachtem Walde allgemein eingeführten, in jedem Betrachte als vortheilhaft erwiesenen Fällungsweise werden die Bäume in den Laub- und Nadelholz-Hauungen weder mit Aexten abgehauen, noch mit Schrotsägen abgesägt, sondern samt dem Stoc (Stubben) aus dem Boden zugleich ausgerodet. Dieß findet nicht allein bei der letzten Durchforstung und in der Dunkelhaung (oder Saamenstellung) Statt, sondern auch selbst in den mehreren, vor dem Abtriebsschlag erfolgenden Lichtschlägen. Das Verfahren ist folgendes: Die HolzhauerKotte räumt am Stocke des zu fallenden Baumes die Erde einen Schuh tief mit gewöhnlichen Gartenhauen auf, hau't die dadurch zu Tage kommenden Seitenwurzeln in einer Entfernung von einem Schuh vom Umfange des Stammes ringsum durch, bis auf eine, oftmalß auch zwey Wurzeln, welche auf der entgegengesetzten Seite, nach welcher hin der Stamm gefällt werden soll, liegen. Alsdann wird solcher mittelst eines, oder je nach der Größe oder natürlichen ungünstigen Neigung desselben, zweyer Seile von 1" Dicke, die gleich anfänglich durch eigens gelernte, den Holzhauern beigegebene sogenannte Steiger am Zopf des Stammes angeknüpft worden, von den zusammengerufenen, zunächst arbeitenden HolzhauerKotten nach der

Gegend, wohin er namentlich in den Lichtschlägen am unschädlichsten fällt, umgezogen, nachdem beim ersten Anziehen noch die einzige nicht durchgehauene Seitenwurzel auf der Senfseite auch noch durchgehauen worden. Durch die eigene Schwere des fallenden Baums wird seine Haupt-, Herz-, resp. Pfahlwurzel gewaltsam abgebrochen, die schwächeren, nicht durchgehauenen Nebenwurzeln werden los- und abgerissen, und auf diese Weise wird der Schaft samt Stoc auf einmal gefällt. Diese zurückbleibenden abgehauenen starken Seitenwurzeln nebst den abgebrochenen Nebenwurzeln, welche flach unter der Oberfläche des Bodens hinlaufen, sind nun das, was unbemittelten Leuten unentgeltlich auszuroden gestattet wird, und welche dieselben durch das einfache Mittel des Abräumens der darüber liegenden Erde und des Durchhauens mit der Axt gewinnen. Dieses Wurzelstumpfrodung geschieht sogleich nach Beendigung des Haues, unter der strengsten Aufsicht des Forstpersonals zur genauesten Einhaltung der vorschristmäßigen Anordnungen. Durch dieses Ausrodung der Wurzeln wird in der Regel ein Kreisfläche von 10 Fuß Durchmesser, fast wie umrajolt, etwa 2 Fuß tief umgearbeitet, wieder geebnet und sodann, Falls es in einem Saamenschlag geschieht, Holzsaamen darauf gesäet, oder Falls es in einem Lichtschlag geschieht, werden kleine Gruben für Pflänzlinge verschriftmäßig darin gemacht, welche von eingelernten ständigen Tagelöhnern unter Aufsicht eines Planteurs bepflanzt werden. Anwuchs und Pflänzlinge zeigen in dem umgegrabenen Boden einen ausgezeichneten Wuchs.

W a r n u n g. In der Schweiz grassiren, laut Nachrichten vom 8. d. M., die Menschen=

blattern: Am 27. Febr. starb in Urzikon eine junge Frau von 24 Jahren daran. Zehn Tage vor ihrem Tode hatte sie ihr Kind impfen lassen. Bei dieser Gelegenheit erzählte sie dem Impfarzt, sie selbst sey auch einst geimpft worden, aber ohne Erfolg. Der Arzt redete ihr nun zu, die Impfung nochmals an sich vornehmen zu lassen; aber hartnäckig darauf beharrend, daß sie für die Blattern keine Empfänglichkeit habe, wies sie die Vorstellungen des Arztes von sich, und starb dann an den Blattern.

Histor. Anekdote. Der Correspondent eines engl. Journals macht in demselben Folgendes bekannt: „Während des Congresses zu Aachen (1818) ging Kaiser Alexander oft früh Morgens in den Umgebungen der Stadt spazieren. Einst begegnete ich ihm sehr früh in dem sogenannten Paulinenwäldchen, dem vormaligen Lieblingsspaziergang der Prinzessin Pauline Borghese (Napoleon's Schwester.) Nachdem der Kaiser, in einfacher Kleidung, mir einen guten Morgen gewünscht, fragte er mich nach dem Namen des Besitzers eines nahegelegenen, großen Gebäudes, auf welches er mit seinem Stock hindeutete. Ich erwiderte ihm, es sey eine Wollspinnerey, deren Eigenthümer Ludwig heiße; worauf er zu wissen wünschte, ob man die innere Einrichtung derselben besuchen dürfe, und hinzusetzte, er sey ein Adjutant des Kaisers von Rußland. Mein Anerbieten, ihn hinzuführen, schien er sehr gütig aufzunehmen. In der Nähe des Gebäudes begegneten wir Herrn Ludwig, den ich im Namen des Fremden um die Erlaubniß bat, seine Fabrik zu besuchen. Herr Ludwig, der eben so gut als ich wußte, daß dieser Fremde der Kaiser Alexander sey, achtete wir

ich sein Incognito, führte ihn in die Spinnererey, und zeigte ihm nach und nach alle Werkstätten, worüber ungefähr ein Paar Stunden verflossen. Der Kaiser nahm sodann bei Hrn Ludwig ein Frühstück an, welches bloß aus Koffee, Brod und Butter bestand. Das Zimmer, in welchem dieses Frühstück eingenommen wurde, war mit Kupferstichen geziert, welche verschiedene Thaten Napoleons vorstellten, und namentlich einer derselben seine Zusammenkunft mit Alexander auf dem Niemen (1807). Dieser Kupferstich erregte vorzüglich die Aufmerksamkeit des Kaisers. Bei'm Abschied dankte der Kaiser Herrn Ludwig für seine freundliche Aufnahme; als er aber durch einen Hof ging, begegnete er einigen Arbeitern, die ihn erkannten, und mit dem dreyimaligen Ruf: Es lebe der Kaiser! begrüßten. Alexander schien etwas überrascht zu seyn, und eilte schnell hinweg. Zwey Stunden darauf überbrachte ein Officier dem Hrn Ludwig ein Schreiben des Kaisers, nebst einem prächtigen Ring für ihn selbst, und hundert Ducaten für seine Arbeiter."

M i s c e l l e n. Am 4. d. M. starb in Zürich der Rathsherr und practische Arzt Dr Diethelm Lavater, geb. 1745. Er war der jüngere Bruder des berühmten Ascetikers Joh. Caspar Lavater. Der Vater war gleichfalls Arzt gewesen. — Am 4. und 19. Febr. starben in Neapel Nicoletta Arosiello 105, und Carmina Popolo, 102 Jahre alt. (In weniger als 2 Monathen waren daselbst 5 Personen über 100 Jahre alt gestorben. (Keine Luft; mäßige Lebensart; und wenig Arbeit.)

C h a r a d e.

Halb Erd' ist's, und halb Wasser; allein
Durch's Ganze schließt jene dieses ein.

Log. Nro 24. Zweifel. Weife.